



Das baltische Problem
und die Vorschläge zu
seiner Lösung * * *

von

— Z —

Reval, 1906. **
Ferd. Waffermann.

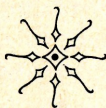
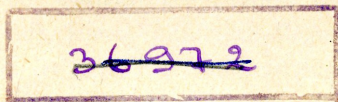
Das baltische Problem

und

die Vorschläge zu seiner Lösung

von

— Z —



Reval, 1906.

Ferd. Wajfermann.

Buchdruckerei der „Rebaischen Zeitung“.



In einer Zeit so hochgradiger Leidenschaften, wie sie Rassen- und Klassengegensätze jüngsthin bei uns heraufbeschworen, ist es, wenn man dem baltischen Problem näher tritt, nicht leicht dabei den Ausgangspunkt aller politischen Ueberlegung festzuhalten, daß es sich in den öffentlichen Dingen nicht um das subjektiv Gewünschte, sondern einzig und allein um das objektiv Mögliche handeln kann. Dazu kommt, daß die Ungunst der Situation uns von direkter Teilnahme an der ersten Dumaession ausgeschlossen. Dennoch würde dem baltischen Deutschen der Vorwurf des Verrats an des Deutschen allergrößter Kraft, seinem kulturellen Können, nicht erspart bleiben, wollte er jetzt kleinmütig verzichten, wie der Ausdruck lautet, die Flinte ins Korn werfen. Wesentlich andere als die gegenwärtigen werden die Daseinsbedingungen sein, die uns die Zukunft in Aussicht stellt, sie dürften eine nicht unwesentliche Wandelung unserer selbst bedingen und nichts erscheint uns daher verhängnisvoller als gerade jetzt das „Sint ut sunt“ zu unserem Wahlspruch zu machen und darüber zu vergessen, daß der deutsche Geist mit seiner historisch beglaubigten Elastizität gerade den polaren Gegensatz darstellt zu dem jesuitischen, welchem der bekannte Spruch entstammt. Versuchen wir es nach diesen Andeutungen mit dem Freimut, wie er der großen Zeit, in der wir leben, ansteht, den Dingen, die uns am nächsten stehn, in ihrer Vergangenheit und Gegenwart näher zu treten.

Erfahrung und inneres Bewußtsein sagen uns, daß jedes menschliche Gedeihen in letzter Stelle durch sittliche Momente bedingt sei und, daß unter diesen sittlichen Momenten die Sprache eine nicht zu unterschätzende Bedeutung habe, ist selbst von den Russifikatoren der jüngst verflossenen Aera insofern anerkannt worden, als sie den Gebrauch der Muttersprache beim lutherischen Religionsunterricht unbeanstandet gelassen haben. Kaum jemandem, der sich einer fremden Sprache bedient, wird dabei entgangen sein, wie sehr sein angeborenes und anerzogenes sittliches Sein sich Zwang antun muß, um dem fremden Idiom völlig gerecht zu werden, wie seine ursprüngliche Frische und Originalität, das Beste seines geistigen Besizes, nur abgeschwächt und ohne die ihm sonst vielleicht eigene Energie zum Ausdruck zu gelangen vermögen. Und auf dieser sittlichen Bedeutung der Muttersprache beruht es nun, daß der Staat, dem niemand sein eminent sittliches Wesen streitig machen dürfte, nur unter der Voraussetzung wirklich sittlich zu wirken im Stande ist, wenn vor Allem diejenigen seiner Organe, denen vorzugsweis sittliche Aufgaben obliegen, zum Volke in dessen eigener Sprache reden, das Volk in dessen eigener Sprache zu Worte kommen lassen. Es sind vor Allem die Justiz und das Volksbildungswesen für die das Gesagte gilt. Welcher Richter wird das Schuldmaß des Inculpanten richtig beurtheilen, seine Psyche richtig verstehen können, wenn, was dieser Inculpant zu seiner Verteidigung vorbringt, ihm durch das Medium eines kärglich besoldeten und schon deshalb fast nie auf der Höhe seiner Aufgabe stehenden Dolmetschers übermittelt wird. Welcher Lehrer, der seine Aufgabe, wie das geschehen müßte, als eine hervorragend sittliche auffaßt, wird in Lob und Tadel jene Akzente zu finden wissen, die wirklich zum Gemüthe des Schülers sprechen, wofern er nicht in seiner Muttersprache mit ihm reden darf. Aber es sind nicht allein Rechtsprechung und Unterricht, die, wenn in

einer fremden Sprache geboten den größten Theil ihres sittlichen Wesens einbüßen müssen, es ist namentlich auch die Gemeindeverwaltung, deren Funktionen durch Einführung einer fremden Sprache in ihren Geschäftskreis gefälscht erscheinen. Wenn die Gemeindeältesten ein vom Gemeindefreiber in russischer Sprache abgefaßtes Aktenstück, dessen Inhalt man ihnen vorher verdolmetschen muß, unterschreiben, was bedeutet es anders, als eine Abschwächung jenes Selbstverantwortlichkeitsbewußtseins in Gemeindesachen, welches der Staat durch Einführung der bauerlichen Selbstverwaltung gerade schärfen und entwickeln wollte. Man sage nicht, ein weltumfassender Großstaat sei nun einmal durch die Gewalt der Umstände genötigt mit großen Ziffern zu rechnen und Generationen von Untertanen könnten ganz wohl eine gewisse, und sei es selbst eine sittliche Beeinträchtigung hinnehmen, wofern nur das angestrebte Hauptziel, die äußerlich einigende Staatsprache erreicht würde. Als ob die einmal erlittene sittliche Einbuße nicht bei den jüngeren Generationen in gesteigertem Maße die Spuren dessen zeigen muß, was man an älteren verschuldet und was wahrlich dem angestrebten Gesamtwohl nicht zu Heil und Segen gereichen kann.

Als ein anderer in höherem Maße noch sittlichen Aufgaben geweihter Faktor stellt sich neben den Staat und die Gesellschaft die Kirche. Zu wie großem Danke auch das kaiserliche Toleranzedikt vom verflossenen Jahre die lutherische Kirche der baltischen Provinzen verpflichtet, ein noch zu befriedigendes Bedürfnis dringendster Art stellt sich in der Restituierung ihres alten durch Einschaltung der staatlichen Schulinspektoren bei uns stark beeinträchtigten Verhältnisses zur örtlichen Volksschule dar. Es kann hier nicht näher auf die große Frage der Trennung von Kirche und Schule eingegangen werden, eine Lockerung des Verhältnisses beider zu einander will uns für die baltischen Provinzen mit ihren nationalen,

sozialen und ständischen Gegensätzen doppelt verhängnisvoll erscheinen und beschränken wir uns, ein näheres Eingehen auf diese Frage späteren Ausführungen vorbehaltend, an dieser Stelle nur auf den Hinweis darauf, daß das mit den geschichtlichen und aktuellen Verhältnissen unserer Lande in seiner überwältigenden Mehrheit gänzlich unbekannte und der Fühlungnahme mit den eigentlich kulturellen und ökonomisch superioren Kreisen baltischer Gesellschaft entbehrende Korpus der Volksschulinspektoren dringend einer den Verhältnissen wirklich angepaßten Reform bedarf.

Jene beiden soeben namhaft gemachten Erfordernisse baltischen Gedeihens, der Gebrauch der Landessprachen in Justiz, Schule und Gemeinde, sowie die früher zu Recht bestehende Kompetenz des örtlichen Seelsorgers in Bezug auf die Volksschule haben nun die seit etwa 20 Jahren seitens der Zentralregierung ins Werk gesetzten Maßnahmen im Interesse einer angestrebten Unifikation aufs nachdrücklichste negiert. Hat, fragen wir, die Kaisertreue, das im Interesse des Zusammenhaltens des Staatsganzen wichtigste Erfordernis, dadurch an Verbreitung und Intensität gewonnen? Die zerschmetterten und zertretenen Kaiserbilder in Kur- und Südlivland, die designierten Präsidenten baltischer Duodezrepubliken geben darauf eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Nowoje Wremja brachte in einer ihrer Januarnummern eine Zuschrift aus Riga, in der des enthusiastischen Empfanges gedacht wurde, dessen sich der Justizminister Manassein als Inaugurator der neuen russischen Gerichtsordnung bei seiner Rundreise durch die baltischen Provinzen seitens ihrer esto-lettischen Bevölkerung erfreute, eines Enthusiasmus, der an letzter Stelle unserem Kaiser galt. Und jetzt? wir brauchen nur an die obenerwähnten Tatsachen zu erinnern, die beredt von der Entsetzen erregenden Einbuße sprachen, die das reiche Erbe der Loyalität in weniger als

20 Jahren durch konsequente Verneinung jener Vorbedingungen örtlichen Gedeihens erlitten hat. Es gibt einen wenig gelesenen russischen Autor, dem wir keineswegs in allen Stücken beipflichten können, der sich aber nicht selten durch tiefe psychologische Einsicht und einen mit einer solchen oft sich paarenden prophetischen Blick auszeichnet. Constantin Leontjew war es, der in einer Zeit, wo die Unifikationsbestrebungen den russischen Grenzprovinzen gegenüber sich bei Staat und Gesellschaft Rußlands eines fast ungeteilten Beifalls erfreuten, in seinen Schriften: „Rußland, das Slaventum und der Orient“ und „Die nationale Politik als Werkzeug der Weltrevolution“ auf die Gefahren national-staatlichen Nivellierens und Unifizierens mit der Sagacität eines politischen Dostojewski hingewiesen hat, von dem großen Haufen des Mittelschlages, wie das nun einmal zu geschehen pflegt, mit vornehmem Achselzucken belächelt. Die Quintessenz des von Leontjew Gesagten — für den nichtrussischen Leser fügen wir hinzu, daß es sich hier nicht um Katkow's gleichnamigen Mitarbeiter handelt — läßt sich etwa in folgende Worte fassen: Je mehr ein Volk sein Gemeinwesen mit Hintanziehung aller bestehenden Sonderrechte und örtlicher Eigentümlichkeiten in bewußt nationalem Sinne nivellierend auszubauen sich bestrebt, um so mehr büßt es seine Originalität, d. h. eben das spezifisch Nationale in ihm ein, um so mehr wird es einer Weltanschauung zugänglich, die dem lediglich abstrakten Denkgelbde auf politisch-sozialem Gebiete, mit anderen Worten eben der Revolution zusteuert.

II.

Wird Regierung und Volk Rußlands nach den schweren Erfahrungen des jüngst verflossenen Jahres und angesichts der durch die neue konstitutionelle Ordnung in Aussicht gestellten Reorganisationen ernstlich mit dem Gedanken umgehen

in Betreff der baltischen Provinzen eine Politik fortzusetzen, deren Resultate ebenso wenig von Erfolg gekrönt, wie sie selbst von wahrhaft sittlichen Prinzipien eingegeben war. In der That die Zahl der Stimmen, die dieser Politik das Wort reden und nur zu einem dürftigen Maß von Zugeständnissen an eine baltische Autonomie sich herbeilassen, scheint sich in letzter Zeit zu mehren und häufig konnte man jüngsthin in den russischen Tagesblättern Aeußerungen vernehmen, wie die, man habe nicht die geeigneten Werkzeuge für das Russifikationswerk gewählt, es gelte mit größeren, mit vollwertigeren Einsätzen an materiellen Mitteln und geeigneten Persönlichkeiten sich von neuem an die Arbeit machen, um die baltischen Provinzen ihrer spezifischen Eigenart zu entkleiden. Hier erhebt sich nun die bedeutungsvolle Frage, wo diese Menschen hernehmen in einer Zeit, wo die innere Umwandlung Kernrusslands gerade die intelligentesten Köpfe, die patriotischsten Herzen für sich in Anspruch nimmt und in Anspruch nehmen muß. Es ist kein Zweifel, Selbstverwaltung und Bildungswesen werden dort, in ihrer regeren Ausgestaltung, wie sie das konstitutionelle Leben unausbleiblich im Gefolge haben muß, vielleicht das doppelte an intellektuellen Kräften bedürfen. Jede Dezentralisation, und eine solche wird von fast allen denkenden Russen für ihr Vaterland in Anspruch genommen, erfordert einen gesteigerten örtlichen Kraftaufwand. Man denke sich statt der großen Residenzuniversitäten, deren Lehrer zugleich an den mannigfachsten Instituten technischer und anderer Art tätig sind, Hochschulen in bescheidenen Provinzialstädten und die Notwendigkeit einer Vermehrung der Lehrkräfte muß in die Augen springen. Dasselbe gilt fast für alle Zweige staatlich-kommunaler Mühwaltung. Was man an leistungsfähigen Persönlichkeiten zur Weiterführung des Russifikationswerkes für uns erübrigen kann, schrumpft auf ein Minimum zusammen und kann unmöglich der Elite der Nation angehö-

ren, da diese Elite es sich nicht nehmen lassen wird, am eigenen Herde für die Förderung der eigenen spezifisch russischen Aufgaben tätig zu sein. Und das Werk dieser Neugestaltung, es kann nicht von heute auf morgen geschehen, Jahrzehnte sind zu seiner zweckentsprechenden Förderung notwendig und im Laufe dieser Jahrzehnte müßte wohl oder übel die Hauptlast örtlicher Verwaltung in den baltischen Provinzen auf die Schultern der örtlichen Bevölkerungsgruppen gewälzt werden.

So wenig die Heißsporne des russischen Nationalismus die Tristigkeit obiger Ausführungen, selbst angesichts der so ungleich dringenderen Notwendigkeit den insurgierten Kaukasus durch russische Elemente zu sättigen, zugeben mögen, eine wirklich erleuchtete Regierung dürfte mit dem Zugeständnis einer baltischen Autonomie nicht zurückhalten, wofern sich ihr durch die Verhältnisse selbst gegebene Garantien dafür bieten, daß jene Autonomie nicht im Laufe der Zeit separatistische Bestrebungen seitens der baltischen Provinzen zur Folge haben würden. Diese Garantien nun sind in Wirklichkeit vorhanden, ehe wir aber ihrer gedenken, möge hier der Art und Weise gedacht werden, in welcher die verschiedenen Parteien sich unter Voraussetzung einer autonomen Stellung unserer Lande die Lösung des innerbaltischen nationalen Problems vorzustellen pflegen.

Soviel aus den Erörterungen des im September vorigen Jahres in Moskau tagenden Congresses von Vertretern der Semstwo's und städtischen Körpern hervorzugehen schien schwebte diesen offenbar wohlmeinenden, aber mit den Verhältnissen in den baltischen Provinzen durchaus unbekannten Männern, da wo bei ihren Diskussionen über eine anzustrebende Autonomie der Grenzlande auch die baltischen Grenzlande in Betracht kamen, die Lösung des baltischen Problems in estonischem Sinne vor Augen. Etwas Verkehrteres aber als diese Art Lösung dürfte schwerlich je eronnen sein. Das sich im Wesentlichen selbst überlassene Vettentum würde unter dieser

Voraussetzung ganz unausbleiblich von einem polnisch-litauischen Gesamtstaat, das in gleiche Lage versetzte Estentum vom Anschluß an das benachbarte Finnland träumen. Außerdem entbehren beide Völker, Esten sowohl wie Letten auch des bescheidensten Keimes einer, konservativen Grundsätzen huldigenden und den Bedürfnissen des Staatsganzen zugänglichen Geburtsaristokratie. Wie bei den Balkanslawen und Neu-Griechen würde sich bei ihnen unter Advokaten, Journalisten, Schullehrern und Kleinhändlern ein demokratisches Strebertum herbilden, das den oppositionellen und dem demokratischen Gedanken huldigenden Bevölkerungsbestandteilen Rußlands willig die Hand bieten würde. Das *vestigia terrent* spricht was derartige Pläne anbetrifft laut genug und brauchen wir uns daher bei ihnen nicht länger aufzuhalten. Man schicke nur alle in den baltischen Provinzen ökonomisch und kulturell belangreichen Deutschen getrost über die Grenze und die Folgen davon werden sich an jenem für Rußlands innere und äußere Politik so hochwichtigen Winkel, in nächster Nähe der Residenz aufs empfindlichste fühlbar machen.

Ein anderer Vorschlag zur Lösung des baltischen Problems, die vielfach angestrebte Sammlung aller deutschen Elemente, dürfte, vorausgesetzt, daß der Deutsche nicht auf ein dauerndes befestigtes Lager inmitten der Indigenen rechnen sollte, auf allendliche Germanisierung herauslaufen, ein Prozeß, den weder der russische Staat dulden noch das zu lebhaftem Nationalbewußtsein gelangte indigene Element ruhig hinnehmen würde. Was das Bestreben anbetrifft durch materielle und moralische Beihülfe insbesondere auf dem Gebiete des Bildungswesens der unvermögenden und sozial bescheiden situierten deutschen Bevölkerung im Lande eine hülfreiche Hand zu bieten, so hat dieses Bestreben ja an und für sich und namentlich im Hinblick darauf, daß diese Klasse sich bis dato nur eines sehr geringen Interesses seitens der Notablen erfreute, etwas unge-

mein Sympathisches, doch kann man sich ihm gegenüber doch nur insoweit billigend verhalten, als es nicht eine bewußte oder unbewußte Beeinträchtigung des indigenen Elementes involviert. Das Prinzip der sogenannten Sammlung mit einer Art Ausschließlichkeit die an Boykott grenzte, gerade jetzt zur Devise des baltischen Deutschtums machen zu wollen, würde eine bedenkliche Selbstüberschätzung bedeuten, die um so weniger am Ort, als wir vor wenigen Monaten noch die eigene materielle und moralische Ohnmacht demütigend genug haben erfahren müssen und ist sofern sich dieses Prinzip irgend geltend gemacht dessen mit mancherlei Uebertreibung verquickte Ausbeutung seitens der uns feindlichen Mächte mit ein Grund gewesen für die niederschlagenden Resultate des jüngsten Wahlaacts. Wer wie die Mehrzahl unserer Deutschen den agraren Charakter der jüngsten Aufstände in Abrede stellt, der wird mit einer absoluten Absage dem Esto-Lettentum gegenüber wohlweislich zurückhalten müssen und eine Politik der Ausöhnung mit diesem letzteren nicht schlechterdings in's Gebiet des Utopischen verweisen wollen.

Ein dritter Weg zur Lösung des baltischen Problems und der nach Maßgabe der Dinge allein gangbare, besteht nach dem Vorbilde Finnlands in einer konsequent fortgesetzten Politik der Annäherung deutscher und indigener Volksbestandteile und dürfte dieser Weg, wenn mit der erforderlichen Einsicht eingeschlagen, insofern die in Finnland zu Tage tretenden und auch bei uns nicht zu vermeidenden Anfeindungen des indigenen Elementes gegen das eingewanderte und kulturtragende, mildern, als einerseits das uns genauer bekannte estnische und wohl auch das lettische Landvolk bei weitem nicht in dem Maße temperamentvoll wie das finnische, andererseits aber der Umstand, daß der Deutsche sich in den baltischen Provinzen gleichmäßiger über das platte Land verbreitet findet, als der Schwede in dem fast ausschließlich bäuerlich-finnischen Land-

besitz aufweisenden Finnland, eine örtliche Beeinflussung des Klein- und Großbauern durch den deutschen Großgrundbesitz tunlicher erscheinen läßt. Der Ausgang der jüngsten Duma= wahlen darf uns nicht irre machen. Der Deutsche war allzu unerfahren auf dem Gebiete der Wahltaktik und ließ sich zu= gleich, wie jede Einschüchterung allzu bestimmbar macht, durch wenn auch wohlmeinende, doch sehr unzeitgemäße Agitation zu allzu eifrigem Betonen seiner Nationalität verleiten, eine Agi= tation, die von den Gegnern mit Geschick ausgenutzt, der deutschen Sache bei den Wahlen nur schaden konnte. Der Indigene hingegen befand sich in einer Art Taumel und war angesichts der traurigen Notwendigkeit den Aufstand mit aller Energie niederzuwerfen der Natur der Sache nach sehr ge= neigt hinter den Akt der Feldjustiz die deutsche Rache zu wittern. Ueber kurz oder lang, wenn die Wellen der Bewe= gung sich gelegt, müssen gerade die politisch belangreichsten Teile der esto=lettischen Bevölkerung, muß der bäuerliche Ei= gentümer und Pächter zur Ueberzeugung gelangen, daß dauernde Ruhe und Ordnung, deren er so sehr bedarf, nur unter Voraussetzung seines Anschlusses an den deutschen Herrenstand möglich ist.

Gelingt es, woran wir keinen wirklich triftigen Grund zu zweifeln haben, durch fortgesetzte und in vernünftigem Maße gebotene Zugeständnisse von deutscher Seite, diese an ökon= omischer Tüchtigkeit und Intelligenz bedeutungsvollsten Bestand= teile der indigenen Bevölkerung an uns zu fesseln, so glau= ben wir mit der Behauptung nicht irre zu gehen, daß unserem Baltikum eine wirklich gedeihliche Zukunft bevorstehe, gedeihlich nicht nur in ihren Wirkungen auf das baltische Land, sondern auch in denen, die sich auf das gesamte, große Rußland er= strecken würden. Durch den engen Zusammenschluß des deut= schen und indigenen Elementes wären so am baltischen Gestade neue Volksindividualitäten zu schaffen, von denen die nörd=

lichere, in Ost- und Nordlivland, kraft ihrer deutschen Regierung die Gravitation nach dem finno-schwedischen Finnland, die südlichere, in Kur- und Südlivland, kraft ihres lettischen Hauptmetalls die Gravitation in Richtung Deutschlands ausschließen würde, während die deutschen Bestandteile jenes südlichen Theils des Baltikums die Attraktionskraft Polen-Litthauens zu paralysieren hätten. Dem russischen Gesamtstaat dürften mithin ausreichende Garantien dafür geboten sein, daß eine auch in reichem Maße zugestandene Autonomie der baltischen Lande nicht notwendiger Weise — wie unsere Zentralisten so gern behaupten — separatistische Bestrebungen im Gefolge haben müßte. Daß derartige neue Volkskörper aber wirklich ein dauerndes Beharrungsvermögen befänden, hängt wesentlich von ihren inneren Zustände, dem Maße des politischen Gestaltungsvermögens ab, das bei Verteilung der sozial-staatlichen Funktionen unter die in Betracht kommenden Stämme an den Tag gelegt wurde, vor Allem aber von dem Maße des Vertrauens, welches das deutsche Element bei den anderen im Laufe der Zeit sich zu erwerben hätte. Daß ein, die Funktionen der Gemeindeverwaltung beträchtlich überragendes Maß der Selbstbetätigung der Esten und Letten an den öffentlichen Dingen ihrem legitimen Bedürfnis sich als kulturberechtigter Volkskörper mittätig zu fühlen Rechnung tragen und das indigene Selbstgefühl in ungleich gesunderer Weise steigern würde, als derartiges jetzt möglich ist, dürfte ebenso außer Zweifel stehn, wie der Umstand, daß, freilich zu einem großen Teil, aus von uns selbst unabhängigen Gründen, deutscherseits zu wenig zur Hebung dieser Art Selbstgefühl geschehen ist und dasselbe, wie derartiges in der Natur der Sache lag, durch die Agitation in all ihren Formen gefährdet wurde. Man pflegt jetzt von deutsch-baltischer Seite allzu ausschließlich die zufolge verfehlten Schulunterrichts und teilweiser Beschränkung pastoraler Tätigkeit der Agitation beson-

ders zugängliche letto-estnische Jugend für alles jüngst Geschehene verantwortlich zu machen. Man schaffe uns, wenn der Ausdruck gestattet, einen neuen esto-lettischen Väterstand, der dank erweiterter Teilnahme an der örtlichen und Landesverwaltung jene Reife sich zu eigen gemacht, die jedes Self-government im Gefolge haben muß, und dieser Väterstand wird gewiß die Zucht und Einsicht, welche die Arbeit an den eigenen Dingen ihm eingetragen, auch auf die Söhne vererben. Erwarten wir demgemäß durch die neu zu inaugurierende Politik der Zugeständnisse eine beträchtliche Hebung des Kultur-niveaus unserer indigenen Bevölkerung, so können wir ähnliche Erwartungen auch in Betreff unseres baltischen Deutschtums hegen. Durch die lang überkommene Vorstellung nicht sowohl baltischer Bürger (civis) als Vasall des Kaisers von Rußland zu sein, der ihn im Baltenlande mit Landen und Rechten ausgestattet, eine Vorstellung die nur sehr allmählich weicht und gewichen, ist unser im Uebrigen so tüchtiger baltischer Adel allzu geraume Zeit dem modernen Staatsgedanken fremd geblieben, als daß er nicht, was sein Verhältnis zu Rußland anbetrifft, sich bisweilen eines Mangels an Verständnis dieses Gedankens hätte schuldig machen müssen, mit ein wesentlicher Grund sei die Abneigung, mit der ihm die gerade jetzt so energisch nach Ausgestaltung dieses Gedankens ringenden russischen Kreise begegnen. Mit Esten und Letten vereint, auf erweiterter Basis staatlichen Lebens in den Provinzen selbst stehend, würde dieser unser baltischer Adel den modernen Staatsgedanken in seinem ganzen Umfang zu fassen lernen und dadurch auch sei seine Beteiligung an den spezifisch russischen Dingen allseitige Tüchtigkeit und in ihrem Gefolge die Zuneigung der russischen Kreise sich zu eigen machen.

III.

Nur allzu weit verbreitet ist unter den deutschen Balten die Meinung, als sei der jüngst erlebte Aufstand eines Theiles der indigenen Bevölkerung einzig und allein durch die Russifizierungspolitik der letzten zwanzig Jahre zu Wege gebracht worden. Wie förderlich es auch für das Urtheil des wirklich politisch denkenden Russen wäre, wenn es gelänge ihm an der Hand unzweifelhafter Thatsachen klar zu machen, in welchem Maße die Unkenntniß der Landessprachen und die vielfachen Mißgriffe, die bei der Wahl der russischen Beamten stattgefunden, die Demoralisation unter der letto-estnischen Bevölkerung, vor allem aber unter der Jugend dieser letzteren gefördert haben, uns sollte es gerade jetzt sehr ferne liegen die gesamte Verantwortlichkeit für das Geschehene von den eigenen Schultern fort und auf fremde zu wälzen. Wenn der deutsche Edelmann und Bürger siebenhundert Jahr in den baltischen Provinzen schalteten und walten konnten, um im Laufe von wenig Wochen durch die lettischen und estnischen Freischärlerbänden einfach von der Bildfläche weggewischt und im buchstäblichen Sinne des Wortes ausgebrannt zu werden, es einzig und allein der Intervention russischer Dragoner verdankend, daß ihnen überhaupt im Lande eine bleibende Stätte blieb, so kann als einziger Grund wohl schwerlich die weniger als 20 Jahre währende Russifizierungsperiode gelten und muß hier ein organisches Uebel sehr weit zurückliegenden Datums vorhanden sein, ein Uebel das in Kürze wohl am besten durch das Abhandensein eines inneren Bandes zwischen dem deutschen und dem indigenen Element zu bezeichnen wäre.

Wir sind, wenigstens in Betreff der Neuzeit, weit davon entfernt, die Motive, welche es zu keinem inneren Verhältnis zwischen Deutschen und Letto-Esten haben kommen lassen, als besonders verwerflicher Natur bezeichnen zu wollen; das noch jüngst erfolgte Gesuch des livländischen Landtags um

erweiterte Teilnahme des indigenen Elementes an der Landesverwaltung steht nicht vereinzelt da und zur wirtschaftlichen Förderung unseres Landvolks ist namentlich in Betreff der Pachtverhältnisse auf Initiative unserer Ritterschaften mehr geschehen, als in manchen Ländern homogener Zunge. Sehr unrecht ferner wäre es, der Bemühungen namentlich unserer Landgeistlichkeit um die indigenen Idiome und ihre Litteratur nicht zu gedenken, und was das persönliche Verhalten des Herrn zu Knecht und Gesinde, in älterer Zeit zum Leibeigenen und Fröner anbetrifft, so dürfte die so äußerst stiefmütterlich behandelte Sitten- und Kulturgeschichte der baltischen Lande hinlängliche Belege dafür erbringen, wie sehr gerade bei uns der Rousseau-Herdersche Einfluß in humanisierender, der, namentlich von Fellen aus, sich über Liv- und Estland verbreitende Pietismus in christlich werththätiger Richtung gewirkt haben. Bei alle dem konnte ein wirkliches Verständniß zwischen beiden Theilen im Grunde nicht aufkommen, der tief eingewurzelten Mißachtung von Seiten der Deutschen entsprach das tief eingewurzelte Mißtrauen von Seiten des Indigenen, und es konnte nicht anders sein, da beide ihren nur allzu fruchtbaren Nährboden in dem für die baltischen Provinzen so ungemein charakteristischen ständischen Wesen mit dessen allbekannter Exklusivität hatten. Hiezu gesellte sich die, dem Ständewesen von jeher eigene Scheu vor der Oeffentlichkeit, in jüngst verflossener Zeit, wenn es die Klüge baltischer Mißstände galt, durch die Besorgniß gesteigert, daß namentlich die russische Presse in den beiden Residenzen in unliebsamer Weise davon Gebrauch machen könnte. Konnte sich der kritische Beurtheiler baltischer Dinge nicht kraft Zugehörigkeit zu Körperschaft und Schragen als genügend legitimiert ausweisen, so war er unausbleiblich dem Schicksal des Bönhasentums, über die Achsel angesehen und totgeschwiegen zu werden, verfallen, denn im Grunde galt der Spruch: „Ein jeder treibe seine

Profession so wird es gut im Lande stehn" mit seiner ganzen Ausschließlichkeit. Wer einen Gang durch die Straßen von Helsingfors macht und vor einem Buchladen stehen bleibt, wird sicherlich die jüngsten Publikationen über finnische Gesamtstatistik, früher bei jeder Quinquennalausgabe mit erläuternden Kommentaren ausgestattet, wahrnehmen können, und fast jeder Finnländer von einiger Bildung pflegt von diesen Publikationen Notiz zu nehmen. Wo derartiges bei uns vorhanden, verbirgt es sich mit ängstlicher Diskretion; die Antwort, die man bei einschlägiger Nachfrage erhält, ist das stereotype, man möge sich doch gefälligst an die ritterschaftliche Kanzlei wenden. Jüngsthin brachte die Nowoje Wremja eine durchaus entstellende Statistik baltischer Agrarverhältnisse; eine Entgegnung wäre leicht gewesen, aber wo in aller Eile das erforderliche Material beschaffen? Die Baltische Monatschrift, eine Zeit lang ein mit Recht beachtetes Organ für die öffentlichen Verhältnisse des Baltikums, schwebt schon Jahrzehnte lang zwischen Tod und Leben. Ob die Baltischen Waidmannsblätter, welche sich einer Subvention erfreuen, um die die Monatschrift vergebens nachgesucht, einen genügenden Ersatz für dieses früher blühende Presseorgan bieten werden, dürfte immerhin fraglich erscheinen. Wir haben auf unserer alten Landesuniversität Vieles und zum Teil Treffliches vom Katheder aus über unsere ältere Landesgeschichte zu hören Gelegenheit gehabt; regelmäßige Vorlesungen über unsere volkswirtschaftlichen, zumal agrarpolitischen Verhältnisse, die die unmittelbare Gegenwart der drei Provinzen betroffen hätten, sind außer vom jeinerzeit fast gar nicht beachteten und doch überaus verdienstvollen Graß während der sechziger Jahre, wenn je, so doch kaum von einem kompetenten Beurteiler dieser Dinge gehalten worden, denn wenn sich auch von den zum Teil eines Weltrufs genießenden Oekonomisten des älteren Dorpat der und jener zu derartigen Vorträgen herbeigelassen haben

mag, sie waren als Ausländer doch völlig außer Stande, sich angesichts der kurzen Zeit, die jeder in Dorpat verbrachte, ein wirklich zutreffendes Bild von unseren komplizierten Agrarverhältnissen zu machen. Daran, daß das Baltienland eines ihm selbst entstammenden Professors für dieses Lehrfach dringend bedurfte, ja daran scheint niemand auch nur im Traume gedacht zu haben. Das alte Dorpat, gewiß zum großen Teil mit Recht das Lieblingskind aller deutsch-baltischen Kreise, spiegelte in seinem Tun und Unterlassen, soweit das für die jeweilige Zukunft der baltischen Lande so ungemein bedeutungsvolle Treiben seiner studierenden Jugend in Frage kommt, wohl am deutlichsten die Licht- und Schattenseiten ständischen Gepflogenschaften wieder. Strammes Halten an dem Ruder der Ehrenhaftigkeit und ständisches Zusammenhalten der Gruppen, aber auch ständische Voreingenommenheit und ständische Selbstüberschätzung. Der einzelne so dicht eingehegt vom Dickicht kameradschaftlichen Treibens, daß er schließlich blind werden mußte gegenüber allen sozialen Postulaten größeren Stils. Etwas Ähnliches gilt ja gewiß auch für die deutschen Universitäten, gewiß, aber der dortige Student wandert von Hochschule zu Hochschule im Gegensatz zur Alt-Dorpater Sesshaftigkeit und während seiner Studien sowohl, wie im späteren Berufsleben umgibt ihn allenthalben der mächtige Wogenschlag eines die ständischen Voreingenommenheiten hinwegspülenden öffentlichen Lebens, während ich jedem aufrichtigen Balten die Frage zu beantworten überlasse, wie es wohl mit diesem Leben bei uns stehen mag. Wer hätte je gehört, daß der deutsche Dorpater Student sein engeres Heimatland nicht sowohl im wissenschaftlichen als im praktisch patriotischen Interesse, behufs Kenntnissnahme von den Dingen an Stell und Ort, durchwandert hätte, wie der Helsingforsker, mag er nun Schwede oder Finne sein, es seit Gründung dieser seiner Landesuniversität zu tun pflegte. Für den in Dorpat studierenden Deutsch-Balten,

zumal wenn er, wie der Kurländer und Rigenjer des Estnischen nicht mächtig war, pflegte das umwohnende estnische Landvolk eine quantität negligeeable so inferiorer Art zu sein, daß wenn er seiner überhaupt je gedachte, das nur spottweise und in der Weise geschah, wie es der klassische Dichter Alt-Livland's Karl Petersen in seinem der geliebten Hündin gewidmeten versifizierten Nekrolog getan hat: „Und reinlich war sie, traf sich's auch zuweilen, daß es sie überleilt, das arme Best, man ist ja Mensch, so fing sie an zu heulen und ließ sich ruhig prügeln, wie ein Est“. Wie tief die zu allermeist unbewußte ständische Gepflogenheit mit zweierlei Maß zu messen dem deutschen Balten eingewurzelt ist, konnten wir noch jüngst bei der Lektüre von Eduard Baron Ungern-Sternbergs anonym erschienenen Aufzeichnungen ersehen, die baltische Verhältnisse am Schluß der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts behandeln und in reifem Lebensalter niedergeschrieben, von einem Manne herrühren, dessen Intelligenz gleichen Schritt mit seinem auch deutscherseits genügend anerkannten deutschen Patriotismus gehalten hat. Nachdem Ungern so manches lustige Studentenstückchen vom alten Dorpat, wie das Anzünden von Schnurr- und Knebelbart beim Spießbürger, der das Pech gehabt, beim nächtlichen Heimgange postulierenden Korpsbrüdern zu begegnen, erzählt hat, tut er auch einer von einem Gutsverwalter Dorpater Studenten angetanen Vergewaltigung Erwähnung, der letztere gebunden durch seine Bauern der Dorpater Universitätsbehörde zuführen ließ und stellt allen Ernstes für die Täter als Strafe die Verschickung nach Sibirien in Aussicht. Wie ein durchaus wohlbedenkender und intelligenter Mann, angesichts der oft unglaublichen Exzesse die früher wohl dem Dorpater Studenten ganz straflos hingen, ein derartiges Strafmaß für die doch nur einem Befehle von autoritativer Seite nachkommenden Bauern für möglich und angemessen erklären konnte, ja das ist nur durch das

sehr nicht) in aller Naivität angelegte Doppelmaß ständischer Begriffe und Vorstellungen erklärlich, welche erst in jüngster Zeit und sehr allmählich bei uns objektiverem Urteil Platz zu machen beginnen.

Was hier gegeben um einen Begriff vom Wesen baltischen Ständetums dem Fernerstehenden zu geben, dem Deutsch-Balten selbst ins Gedächtnis zu rufen, es dürfte immerhin geeignet sein, dem wesentlichsten der Gründe näher zu treten, die es bis zur Stunde verboten haben, daß wir uns den Indigenen innerlich assimilierten, ihm das Bewußtsein einpflanzten, daß das deutsche und das letto-estnische Element auf dieser baltischen Scholle zu solidarischer Einheit berufen ist und daß diese Solidarität die unerläßliche Vorbedingung bildet für den Fortbestand unserer baltischen Originalität, dafür sprechen gerade heute die Gesamtverhältnisse von Reich und Provinz eine furchtbar deutliche Sprache. Mit der beginnenden Industrialisierung unseres baltischen Erwerbslebens hat sich zum nationalen der soziale Gegensatz in verschärftem Maße gesellt, geschürt von einer rührigen sozialistischen Partei, die aus den nationalen Gegensätzen gesteigerte Lebensfähigkeit saugt. Gewiß, es sind nicht alle Letten, nicht alle Esten gewesen, die sich am Niederbrennen der hundert und mehr Rittergüter, an anderen Gräueltaten gutwillig oder aus eigenem Antrieb beteiligt, der Kern der Freischärler kam, wenigstens was das uns genau bekannte Estland betrifft, aus der Stadt und wo er auf dem flachen Lande gutwillige Verstärkung fand, da waren es neben den ländlichen Fabrikarbeitern vorzugsweise exaltierte Dorfschulmeister und verkümmerte Dorfhandwerker, insbesondere die schon von Chamisso besungene Schneiderzunft Weitlingschen Angedenkens, auf deren Schultern die Schuld ruhte. Viele wurden durch den Terror gezwungen, viele durch das üble Beispiel verführt, aber denkwürdig und im höchsten Grade beachtenswert bleibt es, daß die Landgemeinden, daß bäuerliche

Witzworte

Eigentümer und Pächter sich so äußerst selten nur den hereinbrechenden Wildwassern widersehten und nicht lange schon ehe der gewiß lang gehegte Plan zur Ausführung kam, ihre Stimme zu Gunsten von Vernunft und Recht erhoben haben, denn wirklich es ist nicht anzunehmen, daß so gar keine Kunde von dem Geplanten zu ihren Ohren gedrungen sei. Der Grund ihrer Diskretion und Passivität ist eben in dem mangelnden Vertrauen zum deutschen Machthaber zu suchen.

IV.

Das was wir von Kaiser und Reich erhoffen, ist die Zuerkenntnis einer baltischen Autonomie, welche in den, provinzialen Bedingungen zukünftlichen Grenzen, die baltischen Dinge in der Richtung zu entwickeln und auszugestalten hätte, die jenes unsererseits von den Indigenen in Anspruch genommene Vertrauen für alle legitimen Ansprüche dieser letzteren wirklich rechtfertigen könnte und nicht ermangeln würde, im Baltenslande mit der Zeit einen Status zu schaffen, der dem Deutschen wie dem Indigenen zugleich den Vollgenuß ihrer nationalen Eigenart und deren Entwicklung garantierte. Eine derartige Neugestaltung der baltischen Verhältnisse, sie wird von uns, wie leicht verständlich, nicht auf Grund der alten petriniischen Verträge, die nur ständische Prärogativen kennen, in Anspruch genommen, sondern im Namen des eigenen und des Gedeihens von Gesamtrußland. Der eng ständischen Lebensgestaltung am eigenen Herde ledig, durch ein erweitertes und im echt staatlichen Sinne umgeformtes Selfgovernment in seiner Leistungsfähigkeit für praktische Aufgaben gestärkt, wird der baltische Baron, der baltische Bürger, sofern man ihrer Mitwirkung an der Neugestaltung Rußlands bedürfen sollte, den heute noch ihnen so oft gemachten Vorwurf, es fehle ihnen der Sinn für die Bedürfnisse der russischen Nation, zum Schweigen bringen; gegen jede Art gewaltsamen Ausdrängens

russischen Wesens im eigenen Lande sicher gestellt, werden sie dieses letztere besser verstehen, seiner mit größerer Sympathie zu gedenken lernen, als das jetzt die Regel bilden kann; während auf der anderen Seite die Verhältnisse in den baltischen Provinzen selbst, in allen örtlichen Fragen örtlicher Kraft und Einsicht anheimgestellt, einen rüstigen Aufschwung materiellen und kulturellen Gedeihens aufweisen würden, einen Aufschwung, wie er nach dem sprechenden Beispiel Finnlands sich gerade da einzustellen pflegt, wo zwei früher sozial und kulturell scharf gesonderte Stämme sich zu gemeinsamer Arbeit für das Gesamtwohl die Hände reichen.

Die folgenden Umrisse dessen, wie wir uns etwa diese baltische Autonomie vorstellen, sollen kein fertiges und unantastbares Programm geben, sondern lediglich als eine Art Anregung dienen. Manches davon ist bereits in den ritterschaftlichen Desideraten zu finden, manches eigener Ueberlegung angehörig.

Was zunächst die finanziellen Verhältnisse anbetrifft, so wäre eine reinliche Scheidung zwischen dem Staats- und Provinzialbedarf und den Steuerquellen, durch die beide zu decken wären, auch insofern sehr wünschenswert, als man dadurch der Lösung jener russischerseits so oft aufgeworfenen Beschwerde über eine zu ungleiche Verteilung der Staatsleistungen näher treten würde. Zu den Staatsausgaben wären die Erfordernisse für Heer, Marine, Hofhalt, Zentralinstitutionen, Diplomatie, Staatsschuld zu zählen, die nach Maßgabe der Bevölkerungs- und Wohlstandsquote ihre Deckung in den baltischen Provinzen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch zum größten Teil durch indirekte Steuern, Monopol und Zoll finden könnten, während die Justiz erster und zweiter Instanz und das gesamte örtliche Polizei- und Bildungswesen durch direkte Selbstbesteuerung in Gemeinde, Kreis und Provinz zu bestreiten wäre. So wünschenswert namentlich im Interesse

der baltischen Landwirtschaft auch eine eigene baltische Zolllinie sein würde, die geographische Lage der baltischen Provinzen schon schließt derartiges aus und müssen sie sich in diesem Punkte schon bescheiden. Was die Administration anbetrifft, so empfiehlt sich die ja bereits in Angriff genommene Wiederherstellung des alten Generalguberniats als eine definitive, einigende Institution, ob dagegen die seitherige Einteilung in Liv-, Est- und Kurland noch weiter beizubehalten wäre, dürfte zu den streitigen Fragen gehören. Die geschichtliche Entwicklung, sowie manche Differenzen in den ökonomischen Verhältnissen der Ritter- und Bauerschaften Estlands und Nord-Livlands scheinen für Beibehaltung der alten Einteilung zu sprechen, das städtearme Estland dagegen würde durch Anschluß Nord-Livlands bei einer Zweiteilung in Lett- und Estland nicht unbeträchtlich gewinnen, vor allem aber wäre schwer abzusehen, wie sich die unerläßlich erforderliche bäuerliche Kurie auf dem jetzigen livländischen Landtag durch die disparaten estnischen und lettischen Elemente werde bilden lassen, ein Umstand der für eine Zweiteilung in Lett- und Estland mit den Centren Riga und Reval den Ausschlag geben dürfte. Was die örtliche Selbstverwaltung betrifft, so wäre zuvörderst von den, nach dem Muster der russischen Wolost aus einzelnen Dorfgemeinden zusammengelegten Gesamtgemeinden abzustehen und wieder zum System der alten Dorfgemeinden zurückzukehren; durch die Incorporierung der Dorfgemeinde in den umfassenderen Gemeindeverband wird diese letztere künstlich der Anteilnahme des Gutsbesizers entzogen und eine Majorisirung der kleineren und ärmeren Gemeinden durch die größeren und wohlhabenderen geschaffen, die eine Steuerüberbürdung ersterer im Gefolge haben muß. Hinsichtlich der Kirchspielsverfassung können wir uns der Wahrnehmung nicht entziehen, daß unsere einzelnen Kirchensprengel mit bisweilen 10,000 und mehr Seelen viel zu umfangreich für eine erspriessliche Seel-

sorge sind, ein Umstand der doppelt schwer ins Gewicht fällt, seitdem die so außerordentlich reichsreiche, für unsere inneren Landesverhältnisse lange nicht nach Gebühr gewürdigte Mithaltung der Brüdergemeinde bei uns nicht in gleichem Maß wie früher tätig ist. Unerläßlich ist hier eine Beschränkung nach Umfang und Seelenzahl auf ein bescheidenes Maximum, so bedrohlich eine derartige Maßnahme auch für die ökonomische Stellung der Pastoren sich gestalten dürfte, welche letztere erforderlichen Falls aus Landesmitteln aufzubessern wäre. Das administrative Organ des Kirchspiels, der Kirchspielskonvent müßte sich aus sämtlichen örtlichen Großgrundbesitzern, Vertretern der Bauergemeinden und dem Seelsorger zusammensetzen; die bisher in Estland diesem Konvente fehlenden bäuerlichen Vertreter sind durchaus erforderlich, um eine rege Beteiligung an den Gemeindeangelegenheiten und ein zweckentsprechendes Verhältnis zwischen Deutschen und Esten anzubahnen und zugleich das schwierige Problem zu lösen, wie man es künftig mit der Wahl des örtlichen Seelsorgers zu halten habe. Als Einwand gegen eine Vertretung der bäuerlichen Gemeinden auf dem Kirchspielskonvent wurde seitens des estländischen Adels namentlich in früherer Zeit besonders geltend gemacht, daß eine derartige Vertretung durch Gleichgültigkeit gegen Gemeindeaufgaben und das Bestreben sich jeder, namentlich jeder Geldverbindlichkeit zu entziehen, jede gemeinnützige Tätigkeit des Kirchspielskonvents unterbinden, ihn zu dauernder Sterilität verurteilen würde. Uns scheinen derartige, für den bisherigen Status der Dinge gewiß stichhaltige Einwände jedoch sehr an Gewicht zu verlieren, wenn dem von uns angestrebten Ideal persönlicher Annäherung zwischen Herrn und Bauer seitens dieses ersteren mehr Rechnung getragen würde als bisher. Man vergegenwärtige sich doch die zahlreichen Aufgaben, die dem an Bildung und Leistungsfähigkeit dem Bauern so unendlich überlegene deutsche Herrenstand für das örtliche bisher so

bettelarm bei uns ausschauende Gemeindeleben, zufallen sollten, Aufgaben deren gewissenhaftes, initiatives und opferbereites Inswerksetzen nicht nur das bäuerliche Bildungsniveau und den bäuerlichen Wohlstand heben, sondern auch dem Herrenstande die ihm jetzt zumeist abgehende Beliebtheit bei der großen Menge der Bevölkerung sichern würde. Da gilt es landwirtschaftliche Vereine zu schaffen und sich zu populären Vorträgen in ihnen herbeizulassen, Volksbibliotheken zu gründen, ein gesittetes Vergnügen in Theatervorstellungen, Konzerten, Volksfesten zu fördern, und es nicht unter seiner Würde zu erachten, selbst persönlich an derartigem teil zu nehmen, lauter Dinge, deren unser Landvolk bisher nur selten theilhaftig geworden ist. Wird auf diese Weise an zahlreiche Funktionen menschlichen Bedürfniss zugleich anknüpfend, der Sinn für das Gemeinsame und seine Bedingungen beim Volke geweckt, erscheint der deutsche Herrenstand selbst als Schöpfer und Förderer auf diesem Gebiete, nun, ich meine, es dürfte sich doch wohl die Zeit einstellen, wo auch der Bauer im Kirchspielskonvent mit den nun einmal unerlässlich erforderlichen Geldmitteln für gemeinsame Zwecke nicht zurückhalten dürfte. Unter den herangezogenen Voraussetzungen gewinnt auch die schwierige Frage nach der Beteiligung der Bauergemeinden an der Predigerwahl ein durchaus anderes Gesicht. Man hat, um eventuellen Wahlkämpfen mit ihrem verbitternden Einflusse ein für alle Mal vorzubeugen, diese Wahl wohl den Provinzialkonsistorien anheimstellen wollen, wie mich dünkt sehr mit Unrecht, denn was es eben zu heben gilt, das Selbstverantwortlichkeitsbewußtsein auch der Gemeinden würde dabei sehr zu kurz kommen. Eine freundliche Verständigung, die Geneigtheit für etwaig erforderliche Kompromisse läßt sich auf dem Boden gegenseitigen Verständnisses, welches das Oberwähnte eben zu pflanzen und zu fördern berufen, in ganz anderem Maße bewerkstelligen, als derartiges bisher möglich war. Als

Sprache des Kirchspielskonvents empfehlen sich die örtlichen bäuerlichen Idiome, deren ja der Rittergutsbesitzer in den Grenzen des dem Konvente gesteckten Wirkungskreises durchaus Herr sein muß. — Wo, wie auf dem Gebiete des Schul-, Sanitäts- und Polizeiwesens die Mittel des Kirchspiels nicht ausreichen, hätte der Kreis mit seinem in der örtlichen Kreisstadt tagenden Organ, dem Kreisconvent einzutreten, dessen vollziehendes Organ nach russischem Muster sich in einem Ausschuß jenes, dem Kreisamt darstellen würde. Wie im Kirchspielskonvent dürfte auch hier die Vertretung, was den Großgrundbesitz anbetrifft, eine viritim gestaltete sein, während die bäuerliche und die Kurie der kleinen Landstädte aus den Wahlen der Dorfgemeinden und städtischen Vertretungskörper hervorzugehen hätte. Die Verhandlungssprache jeder einzelnen Kurie dürfte deren freiem Ermessen anheingestellt sein, während es einer den besonderen Verhältnissen Rechnung tragenden Geschäftsordnung überlassen bliebe für das Plenum möglichst elastische, sich den Zeit- und Ortsverhältnissen anschmiegende Bestimmungen zu schaffen, die dem deutschen, wie den örtlichen Idiomen zu ihrem Recht verhelfen. Den Land- oder Provinzialtag denken wir uns aus kuriemweise vorzunehmenden Wahlen der Kreistage hervorgegangen, so daß hier statt der in Estland früher zu Recht bestehenden Viritim-Vertretung die durch Wahl geschaffene einzutreten hätte. Auch hier dürfte die Ordnung der Sprachenfrage im Plenum auf die größten, immerhin nicht unüberwindbaren Schwierigkeiten stoßen, zu deren Lösung unter anderen die Bestimmung beitragen könnte, daß die in deutscher Sprache in der Plenarversammlung gehaltenen Reden schon Tags darauf in eines der indigenen Idiome übersezt, im Druck erscheinen und jedermann zugänglich gemacht werden müßten. Einstweilen wäre rücksichtlich der Landesverwaltung die Teilnahme des indigenen Elements an derselben auf ein zukünftliches Maß seiner Vertretung in

den Kirchspiels-, Kreis- und Provinzialkonventen zu beschränken, die verantwortungsvolleren Ämter in innerer Verwaltung und Justiz aber auf dem flachen Lande dem Großgrundbesitz vorzubehalten, sei es nun, daß die Inhaber jener Ämter aus der Wahl von Vertretungskörpern oder nach vorgängiger Präsentation durch dieselben, aus Ernennung höheren und höchsten Ortes hervorgehn. Reenumeration aus Landesmitteln ist angesichts des nicht eben übermäßigen Wohlstandes namentlich unseres estländischen Großgrundbesitzes nicht wohl zu umgehen, doch wäre diese aus Landesmitteln zu bestreitende Remuneration ohne Schaden für die Gesamtheit auf eine weit bescheidene Gehaltsbemessung zu fixieren, als die jetzt z. B. für die Friedensrichter und Kreischeß festgesetzt ist.

Als Kern und Stern aller beregten Neuordnungen und recht eigentlich deren Durchführung bedingend, muß die Reorganisation unseres gesamten Unterrichtswesens gelten, die durchaus im Sinne der Annäherung zwischen dem deutschen und indigenen Element in Angriff zu nehmen ist. Zur Beantwortung der hochwichtigen Frage, in welchem Maße unsere ländlichen Prediger der Volkssprachen wirklich mächtig sind, bedarf es eines sachverständigen Urteils aus ihrer eigenen Mitte. Daß von den, dem Volke selbst entstammenden oder von frühester Jugend an unter ihm aufgewachsenen Pastoren abgesehen, ein genuines Beherrschen jener so außerordentlich schwer zu erlernenden Idiome unmöglich die Regel sein kann, dürfte der Unvoreingenommene bereitwillig zugestehn und empfehlen sich daher möglichst weitgehende Examenforderungen für das Estnische respektive Lettische zur Erlangung der *venia concionandi* unter unserem Landvolke. Auch scheuen wir keineswegs vor der Forderung zurück, insbesondere theologische Disziplinen auf der Landesuniversität in den Volkssprachen lesen zu lassen, mit ein nicht unwesentlicher Schritt zur Hebung namentlich des estnischen Kulturniveaus und namentlich

insofern bedeutungsvoll, als eine derartige Verwissenschaftlichung der vom Lektor meist doch nur im Sinne trivialerer Praxis traktierten Volkssprachen den künftigen Landprediger, zumal wenn sie mit esto-Lettischer Archäologie und Ethnographie verknüpft wären, schon auf der Universität die esto-Lettische Volksseele besser verstehen lehren würde, als das jetzt gewöhnlich der Fall ist. Das richtige und reichhaltigere Verständnis ist aber hier recht eigentlich der Liebe Anfang.

Was die Vorlesungen an der Landesuniversität betrifft, so denken wir uns dieselben, von jenen einstweilen noch wenig zahlreichen in estnischer resp. lettischer Sprache gehaltenen abgesehen, der Hauptsache nach als zweisprachige, indem namentlich den mehr philosophischer Denkweise entsprechenden und das Ferment der Entwicklung par excellence in sich schließenden Disziplinen die deutsche Sprache vorbehalten bliebe, während der in gesteigertem Maße praktisch verwertbare Lehrstoff im Interesse des Staatsganzen in russischer Zunge zu behandeln wäre. Als Beispiel führe ich nur an, daß die Volkswirtschaftslehre deutsch, die Finanzwissenschaft russisch; das Kriminalrecht deutsch, der russische Kriminalprozeß russisch zu lesen wäre. Russisches Staatsrecht und russische Geschichte müßten russisch gelesen werden, russische Literaturgeschichte dagegen deutsch, um mittelst der gemüthlich vertrauten, reicherer Nuancierung zugänglichen Form dem deutschen Valten gerade die russische Psyche näher zu rücken, ihn dieselbe allseitig verstehen, mithin lieben zu lehren.

Von höchster Wichtigkeit ist, daß in unserer Mittelschule, Gymnasium sowohl wie Realschule, das Deutsche als Unterrichtssprache seinen alten Platz wieder einnehme. Mag die Zahl der russischen Sprachstunden ganz bedeutend vermehrt werden; wenigstens was die Elemente betrifft nach der jetzt für völlig abgetan geltenden streng grammatischen Methode *)

*) Die bei anderen modernen Sprachen gewiß zu empfehlende mehr empirische Methode, kann angesichts seines komplizierten Formenreichtums für's Russische kaum Anwendung finden.

von einheimischen Lehrern gelehrt, wird die russische Sprache fester und korrekter im Gedächtnis des Schülers haften bleiben, als es die jetzt übliche empirische Lehrweise möglich machte; die ein bei weitem nicht in jedem Schüler vorhandenes phänomenales Gedächtnis voraussetzte und deren Früchte, beim Abhandeln steter Übung in Haus und Gesellschaft sich gar bald verflüchtigten. Unerlässlich ist ferner der Unterricht in einer der beiden Volkssprachen, dem Estnischen oder Lettischen. So ungern wir das Griechische missen, der Umfang, in dem diese Sprache künftig bei uns gelehrt werden kann, wäre, um Ueberbürdung zu vermeiden, beträchtlich einzuschränken, dasselbe gilt von der Mathematik, von der beispielsweise die Sphärische Trigonometrie und Analytische Geometrie ganz gut fortbleiben könnten.

Die unmittelbare Aufsicht über die Volksschule müsste unter Beibehaltung der alten durch Hinzuziehung eines stärkeren Betrages bäuerlicher Besitzer modifizierten Schulkommissionen im wesentlichen wiederum den Ortspredigern überlassen werden, während das Amt der Schulinspektoren, sofern seine Obliegenheiten nicht durch diese Kommissionen ausgeübt werden können, als örtliches Ehrenamt zu reorganisieren wäre. So gern wir hier dem Deutschen als einem Lehrfach seinen Platz einräumen würden, als Reichssprache beansprucht das Russische, zumal im Hinblick auf die Wehrpflicht unbestreitbare Vorrechte. Als Unterrichtssprache müsste es, weil das sittliche Wesen der Volksschule fälschend und praktisch so gut wie gar keine Resultate ergebend, fortfallen, als Unterrichtsgegenstand eine den Grundsätzen des Mittelschulunterrichts mutatis mutandis entsprechende Behandlung finden. Wie kann man von unserer Dorfjugend, wenn sie nicht in nächster Nähe einer Eisenbahnstation aufwächst, bei dem gänzlichen Mangel praktischer Übung daheim und bei den bäuerlichen Nachbarn verlangen, daß sie die ihr empirisch eingepaukten russischen Worte und Wendun-

gen etwa so lang in ihrem Gedächtnis bewahrt, bis deren wirkliche Anwendung gelegentlich der Ableistung der Dienstpflicht das empirisch Erlernte wieder auffrischt und erweitert. Hier heißt es „Wie gewonnen, so zerronnen“, dagegen würde ein bei dem Allerhauptächlichsten sein Bewenden habender grammatischer Unterricht, samt einem mit richtigem Takt ausgeiehtes Vokabular, für dessen Wahl und Einprägung ein wirklich pädagogisch vorbereiteter Lehrer Sorge zu tragen hätte, dem Schüler eine für sein späteres Leben ungemein wertvolle Mitgabe sein. Was das Parochialschulwesen und die seminaristische Vorbildung künftiger Volksschullehrer betrifft, so dürfte für zwei oder drei zusammengelegte Kirchspiele, dieselben, wie bereits hervorgehoben, in verringertem Umfang gedacht, eine Parochialschule, für zwei oder drei zusammengelegte Kreise ein Schullehrerseminar genügen. Die Unterrichtssprache sollte hier, wie in der Volksschule das einheimische Volkssidiom sein, wobei übrigens sehr wünschenswert, daß in diesen beiden Schultypen das Deutsche sich dem Russischen als Unterrichtsgegenstand beigeselle.



Im demselben Verlage ist erschienen:

Der Einfluß des Christentums auf das soziale und politische Leben der Menschen, wie er ist und wie er sein soll. Beobachtungen und Erfahrungen von Dr. X 1906 . 25 Kop.

Das baltische Problem und die Vorschläge zu seiner Lösung von —Z— 1906 35 „

Kirchliche Amtshandlung oder Zivillakt?
Ein Beitrag zur zeitgemäßen Frage über Kirchenzwang und Gewissensfreiheit von Pastor A. O. Undrik 1906 50 „

„Kirchenzwang“ und „Religionsfreiheit“
im Lichte des „historischen Moments“. Eine zeitgemäße Betrachtung den baltischen Heimatgenossen zur Verständigung dargeboten von A. H. Haller. 1905 30 „

